

Hemma – eine Kirchenoper in der ehemaligen Bischofsstadt

Am 2. und 3. August wurde die Geschichte der Kärntner Landesheiligen zum ersten Mal im Rahmen des Carinthischen Sommers in der Basilika Maria Loreto in St. Andrä aufgeführt. Ermöglicht wurde dies durch Bischofsvikar Gerfried Sitar. Das Publikum honorierte die Leistung der Sänger und des Orchesters mit tosendem Applaus und Standing Ovations.



Nach dem Ende der Vorstellung gab es Standing Ovations.

ST. ANDRÄ. „Der Zweifel ist wie eine Zwiebel. Er führt zu nichts außer Schmerz und Tränen.“ Dieser Satz aus „Hemma – eine Weibspassion“ beschreibt die Geschichte der Figur Hemma wohl treffend. Sie zweifelt – an Gott, an den unbarmherzigen Taten ihres Mannes Graf Wilhelm von Friesach, an ihrer Fruchtbarkeit, an der Last, die auf ihr liegt, nachdem sie das Vermögen ihres Mannes erbt – und bleibt daher nicht von Schmerz und Tränen verschont. So muss sie mitansehen, wie ihr Mann sich an der Magd Kathi vergreift, ihr Sohn in einer Schlacht gegen die Grubenarbeiter der Silbermine ums Leben kommt und auch ihr Mann

von seiner Pilgerreise nicht mehr zurückkehrt, weil er von Handlangern des Herzogs Adalbero ermordet wird. Dieser lange Leidensweg bewegt die zutiefst religiöse Hemma schließlich dazu, ihre weltlichen Eigentümer der Kirche zu vermachen, um den Armen zu helfen, und selbst ins Kloster zu gehen.

Kirche wurde zur Bühne

Inszeniert wurde die Leidensgeschichte der Schutzpatronin Kärntens von der Regisseurin Kristine Tornquist, die den ganzen Raum der Basilika Maria Loreto nutzt, um das Publikum in die Grafschaft Friesach im 10. Jahrhundert zu entführen.

Die historische Hemma von Gurk

Über die historische Person Hemma von Gurk weiß man nur wenig. Man vermutet, dass sie in der Zeit zwischen 995 und 1045 in Kärnten gelebt hat und eine Verwandte des Kaisers Heinrich II. gewesen ist. Belegt ist auch, dass sie mit Wilhelm, dem Grafen von Friesach und Markgrafen von der Sann, verheiratet war, der in der Region ein Gegengewicht zum Kärntner Herzog Adalbero von Eppenstein bildete. Mit Wilhelm soll sie zwei Söhne gehabt haben, dafür gibt es jedoch keine belegten Quellen. Hemma galt nach dem Tod ihres Gatten als eine der reichsten Frauen ihrer Zeit. Laut einer Urkunde gründete sie im Jahr 1043 ein Frauenkloster in Gurk, wo sie auch selbst als Laienschwester eintrat. Darüber hinaus stiftete sie bis zu zwanzig Kirchen, wie zum Beispiel jene in Gurk, Lieding, Lorenzenberg bei Micheldorf und viele mehr. Hemmas Todestag wird in den Totenbüchern von Ossiach und Gurk erwähnt, es handelt sich dabei um den 29. April. Das Jahr ist unbekannt, wird aber um 1045 vermutet.

Verehrung einer Heiligen

Die Verehrung der gläubigen Kärntnerin dürfte schon bald nach ihrem Tod eingesetzt haben, weil sie auf Grund ihrer Investitionen, welche die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung verbessert haben, sehr geschätzt wurde. Schließlich wurde sie im Jahr 1174 auch in der neu erbauten Krypta des Gurker Doms begrabene, was zur damaligen Zeit einer Seligsprechung gleichkam. Man vermutet, dass bereits seit dem 12. Jahrhundert viele Pilger zum Grab Hemmas kamen, um sie zu verehren. Urkundlich bestätigt ist, dass seit dem Jahr 1465 Bestrebungen vorlagen, Hemma heilig zu sprechen. Erst 500 Jahre später, am 5. Jänner 1938,



wurde Hemma jedoch von Papst Pius XI. zur Heiligen erhoben – sie gilt als Beistand bei Geburten und Helferin bei Augenkrankheiten.

Reliquien

Was von Hemma bleibt, sind Legenden, die sich um ihr Leben ranken, aber auch diverse Reliquien. Der sogenannte „Hemma-Hut“ aus dem Jahr 1300 kann zwar nicht von Hemma getragen worden sein, jedoch ist er einer der letzten erhaltenen mittelalterlichen Hüte und wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Gurker Domschatz aufbewahrt. Auch ein „Hemmaschuh“ ist dort zu finden, er stammt jedoch aus der Zeit um 1400. Die wertvollste Reliquie der Kärntner Heiligen ist ein Ring mit Anhänger, der heilende Kräfte haben soll. Aber auch der „Hemmastein“ kann im Dom zu Gurk besucht werden. Auf ihm saß Hemma der Legende nach während des Dombaues. Man sagt ihm nach, dass Wünsche in Erfüllung gehen, wenn man sie tätigt, während man auf dem Stein sitzt.

Dazu trägt auch das schlichte, aber symbolisch aufgeladene Bühnenbild – eine Himmelsleiter und ein großer Mond, der darüber schwebt – bei. Immer wieder im Verlauf des Stückes steigt Hemma einige Stufen der Leiter hoch, streckt die Hand nach dem Mond aus – ergriffen von einer Sehnsucht nach einer anderen, besseren Welt.

Libretto von Franzobel

Der Text zur Kirchenoper wurde vom oberösterreichischen Schriftsteller Franzobel verfasst. Er basiert auf seinem Theaterstück „Hemma – eine Gottesweibspassion“, das er auf Initiative des Kärntner Bischofs Alois Schwarz zu einem Opernlibretto umgestaltete. Dass die Inszenierung zunächst ein Theaterstück war, merkt man den Dialogen an: Diese sind – konträr zum zeitlichen Setting des Stückes im 10. Jahrhundert – überraschend modern in der Wortwahl. So ist etwa von einer „subversiven Spinne, die an meiner Tür steht und Intrigen spinn“ die Rede. Dass Franzobel virtuos mit Sprache umgehen kann, merkt man im Verlauf des Stückes des Öfteren – einzelne Textpassagen bringen die jeweilige Stimmung exzellent auf den Punkt. Insbesondere mit Alliterationen (aufeinanderfolgende Wörter, die den gleichen Anfangslaut haben) spielt sich Franzobel und gibt so den Dialogen einen eigenen Rhythmus.

Eine Alliteration findet sich auch am Schluss des Stückes: Mit der Aussage „Was wissen wir“, die wiederholt rezitiert wird, endet die Aufführung und bildet somit eine Klammer um das gesamte Stück: „Was wissen wir“ kann sich dabei sowohl auf das (Innen-)Leben der Hemma beziehen, das dargestellt wurde: Denn was können wir von dem, was die historische Hemma gefühlt und gedacht hat, wirklich wissen? Zugleich kann die Aussage aber auch in einem größeren Kontext gefasst werden: Was wissen wir von inner- und außerweltlichen Zusammenhängen? Das sind Fragen, die das Stück aufwirft und welche die Besucher auch über die Aufführung hinaus beschäftigen dürften. Neben dem Text betrifft die zeit-



Pater Gerfried Sitar, LH Peter Kaiser, Bgm. Peter Stauber und Pater Maximilian Krenn Administrator Stift St. Paul (v. li.) zeigten sich von der Aufführung am vergangenen Mittwoch begeistert.

Fotos: LPO

liche Asynchronität der Inszenierung auch die Symbolik, mit der im Verlauf des Stückes gespielt wird – beim Aufstand der Grubenarbeiter hält einer derselben zum Beispiel Hammer und Sichel als Requisite in den Händen – das bekannteste Symbol des Kommunismus, das jedoch erst nach der Oktoberrevolution im 20. Jahrhundert entwickelt wurde.

Überzeugende Darsteller

Verkörpert wurde die fromme Hemma von Juliette Mars, die dem Publikum die Verzweiflung, den Schmerz, aber auch das Selbstbewusstsein und die moralischen Überzeugungen der Titelheldin sowohl mit ihrem herausragenden Gesang als auch ihrem glaubhaften Schauspiel vermittelte. Julia Koci in der Rolle der Magd Kathi überzeugte mit ihrer gesanglichen Leistung ebenso wie der Opernsänger Andreas Jankowitsch, der den Grafen von Friesach brutal, intrigant und ohne moralische Bedenken verkörpert. Die Rollen des zwiespalten Sohnes und des unsympathischen Erzbischofes übernahm der isländische Tenor Sven Hjörleifsson. Eine weitere Doppelrolle fiel dem Bass Jens Waldig zu, der sowohl einen Minenarbeiter als auch

Kathis Vater gut darstellte. Unterstützt wurden die Hauptrollen noch von einem achtköpfigen Männerchor, wobei den vier Tenören die besondere Aufgabe zukam, selbst Rollen im Stück zu übernehmen – zum Beispiel die des Herzogs von Kärnten, wobei sich hier die szenische Frage stellt, warum vier Personen zu einer verschmelzen müssen.

Das Kärntner Sinfonieorchester mit ihrem Dirigenten Simeon Pironkoff erfüllte die Partitur des Komponisten Bruno Strobl mit Leben. Die etwa eintönige Musik der Oper hielt sich meist im Hintergrund und untermalte die Handlung mit Klängen, die ein wenig an die Streicherklänge der berühmten Musik des Filmes „Psycho“ erinnerte.

Begeistertes Publikum

Am Ende der Kirchenoper erhielten die Darsteller den verdienten Applaus. Auch die Ehrengäste zeigten sich von der Aufführung begeistert und fanden lobende Worte für den Carinthischen Sommer und dessen Ausbreitung über ganz Kärnten: „Villach und Ossiach werden immer Fixpunkte sein, aber die Breite des Landes ist eine wertvolle Ergänzung dessen, was der Carinthische Sommer ausmacht“, so Landeshauptmann Kaiser. Auch Landesrat Benger zeigte sich erfreut, dass St. Andrä als Standort für die Aufführung gewonnen werden konnte: „Jede Öffnung für Neues und jede Einbindung von Bestehendem ist befruchtend, schafft Identität und ist die Basis für einen Erfolg. Außerdem schaffen wir eine verstärkte Vernetzung von Kultur und Tourismus und damit Wertschöpfung.“

Christina Pasterk
Julia Wurzinger

„Lass mich blind sein,
hart und taub.
Erweiche, Gott,
du nicht mein Herz
Erreiche mich nicht,
Mitgefühl.
Rühr mich nicht an, damit
ich da sein kann
Für Sohn und Mann.“

Franzobel, Hemma

Lesung im Kulturcafe

ST. ANDRÄ. Mit Autor Gerhard Benigni und Musiker Christian „CHL“ Lehner erlebten die kulturbegeisterten Gäste ein weiteres Highlight im Reigen der Lesungen

in der Kellerbar im Gasthof Deutscher. Dem Villacher Autor Gerhard Benigni gelang es, das Publikum mit Wortspielen, die durchaus zum



Am Bild (v. li.) Musiker CHL und Gerhard Benigni: ein gutes Team.

Mit- und Nachdenken anregten, einen Abend lang bestens zu unterhalten. Benignis Texte sind durchwegs heiter. So lautet eine seiner Wetterprognosen beispielsweise: „Im April, da hagelt es. Kritik.“

Musikalisch unterteilt wurde der Abend von dem routinierten Musiker CHL. Die Interpretation von Benignis „Patchwork Family“ wurde von ihm und dem Publikum beispielsweise mit der Melodie von „Yellow Submarine“ begleitet – jedoch mit dem Text „we all live in a patchwork family“ (zu dt.: „Wir leben alle in einer Patchwork Familie.“).

Die satirischen Betrachtungen des Literaten Benigni befassen sich mit gesellschaftlichen Trends und kulturellen Befindlichkeiten, sie führen in die sozialen Abgründe und Problematiken. Auf den Punkt gebracht: Der Autor versteht es, pointierte Wortsprüche mit einer großen Portion Humor und einer Prise Ironie geschickt zu verpacken.